Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 4

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Ganze matt von der Lampe beleuchtet — so reckt plötlich einer aus dem Gesdränge einen Arm und winkt mir zu: der Alte auf der Treppe steigt die Stusen hinunter; die Gestalten treten direkt aus dem Bilde heraus, und aus der slächenshaften Darstellung ist ein plastisches Unsgeheuer in bizarren Formen und kolossalen Dimensionen entstanden. Ich din eingenickt, habe geträumt, und beim Auswachen kehrt die Erscheinung wieder ruhig in die Grenzen des Möglichen zurück.

Ich erinnere mich noch genau an das kleine Modell für das Weltpostdenkmal von St. Marceaux, das neben den vielen andern in der hiesigen Reitschule zum Wettbewerb ausgestellt war. Damals wirkte es als Kleinplastik, als Tafelauf= sat; die Idee war im Vergleich zu so vielen andern Entwürfen pridelnd, jum mindesten interessant; sie konnte gefangen nehmen. - Und wieder umfängt mich ein Traum. Die felsige Unterlage hebt sich empor, wird umfangreicher; darüber ballt sich der Nebel in weißen Schwaden, for= men sich Wolken, und aus ihnen empor steigt höher und höher die mächtige Rugel, umflattert von den fünf Riesenleibern. — Ich wache auf — und nun — der ge= waltige Gegensatz - das Ganze schwindet nicht mehr zusammen; es hat wirkliche, plastische, eherne Form gewonnen; die Nebel und Wolken sind erstarrt. Die fünf Leiber, die im Entwurse wie ein Lustiges Kränzlein die Rugel umwanden, treten schärfer hervor; ihre dekorative Wirkung geht verloren, da der Standpunkt des Beschauers verschoben wurde, der überblick über das Ganze geschwunden ist, weil die einzelnen Gestalten zu sehr Gestalt angenommen, sich uns als Indianerin oder Japanmädel allzu kenntlich aufdrängen.

Und nun noch die einsame Frau unten auf der steinernen Erde - sie träumt ebenfalls — und — nehmen wir an, daß sie eines Nachts im Traume ihre Stätte meidet, die breite Strafe hinunter man= delt und sich auf den Stufen vor dem Bundeshause niederläßt. Sie wird am Morgen von eifrigen Jüngern der Bermandat oder vielleicht von frühfleißigen Beamten aufgewedt. Sie wird sich verwundern? Nein, wozu denn? Sie wird gewiß finden, daß sie hier ebenso gut oder eigentlich ebenso wenig am Plate sei, als oben zu Füßen der ehernen Rugel. Ihr Wegbleiben würde für die Gesamt= wirkung des Denkmals keine erhebliche Lücke bedeuten, weil sie ein Fremdkörper ist, der gedanklich vielleicht mit der Idee im Zusammenhange steht, der aber nicht in den architektonischen Aufbau organisch mit hineinbezogen ist.

Hermann Röthlisberger.

Literatur und Kunst des Pluslandes

Sans Thoma. Fast noch schwerer als Hodler hatte sich Hans Thoma durchzussehen. Als er 1869 in Karlsruhe im Kunstwerein in Karlsruhe ausstellte, da war die Empörung über die Kunst Thomas so stark, daß eine Anzahl Mitglieder eine schriftliche Eingabe an den Vorstand des Kunstwereins richtete, in der kategorisch verlangt wurde, Thoma in Zukunst von allen Ausstellungen des Kunstwereins auszuschließen. Die Zeiten haben sich geänzdert. Die Galerien und Ausstellungen

reißen sich um Thomas Bilder, und seine Bilder stehen im Kunsthandel fast so hoch wie Böcklinwerke. Am 2. Oktober vollendet Thoma sein 70. Lebensjahr. Es ist ein Leben voller Mühe und Arbeit, voll herber Enttäuschungen und bitterer Not, auf das er zurückschaut, aber ein Leben, das aus den trübsten Anfängen heraus ihn zu leuchtenden Gipfeln führte. Denn das, was Thoma sich als seine Lebensaufgabe gestellt hat, ist erfüllt: er wollte von jener geheimnisvollen Schönheit erzählen, die

allüberall um uns webt, uns die Sinne für sie erschließen. Das gelang ihm wie kaum einem zweiten. Dem Beschauer, der vor Thomas Bilder tritt, drängt sich mit unabweislichem Drucke der Gedanke auf: Wie muß dieser Maler die Natur geliebt, wie in ihre Schönheit sich verssenkt haben, daß er so malen konnte. Das ist es, was uns Thoma so nahe bringt: er hat mit den Augen der Liebe gemalt.

Zu einem der schönsten Werke Thomas gehört ein Werk, das er nicht mit Pinsel und Griffel gefertigt, sondern eines, das er mit der Feder geschrieben: die gesam= melten Erinnerungsblätter: "Im Berbste des Lebens". Ein Werk, das in seiner unendlichen Gute, seiner Schlichtheit und Bescheidenheit, seiner Klugheit und seinem Humor so recht ein Kind Thomas genannt werden darf. Das Buch enthält sehr viel, was für das richtige Verständnis seiner Kunst von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Er er= zählt aus seinem Leben, seinen äußeren Ereignissen und seinem inneren Werde= gang, vertieft sich in theoretische Fragen und untersucht die letten Aufgaben der Kunst. Es ist ein Buch, das eine Fülle von tiefen Gedanken enthält und das in seiner lebendigen Art der Darstellung der Art seiner Bilder völlig entspricht. Das fünstlerische Schaffen Thomas dedt sich vollkommen mit seinen theoretischen An= schauungen; es sei hier eine Stelle ange= führt, in der er über die Malerei spricht und die gewissermaßen nur eine Abstrak= tion seiner fünstlerischen Produktion bildet:

"Wenn die Malerei einmal aus diesem reinen Schauen ihren Ursprung nimmt, dann wird sie eine Kunsteinheit sein, wie sie die Musit ist; wie diese ein Ertonen der Seele für das Ohr ist, so wird die Malerei ein Schauen der Seele sein, dem Auge geoffenbart. Man wird dann keine Sklavendienste der Darstellungssucht von ihr verlangen, man wird sie nicht mehr nach ihrer Naturwahrscheinlichkeit beur= teilen, wie das jest noch so allgemein ge= schieht. Wie die Musik ist sie dann fähig. ihr eigenes Gesetz sich zu schaffen, nicht mehr Naturnachahmerin, sondern aus Geelenvorgängen Schöpferin für die Schön= heit, die das Auge erfassen kann. — Dann fallen auch die Unterschiede und Streitfragen über erzählende und rein darstellende Kunst, über Idealismus, Realis= mus usw. hinweg - über all diesem und über aller Gegenständlichkeit waltet frei schaltend die bilderreiche Phantasie eine schöpferische geistige Tätigkeit spielend mit den Mitteln der Malerei - spielend in dem Sinne, wie man von der Musik sagt, daß sie gespielt wird. Die Photo= graphie wird ihr dann alle Sklavendienste der Darstellung abnehmen, die macht alle Porträte doch noch beffer und die farbige photographische Darstellung ist nur noch eine Frage der Zeit. - Die Malerei wird noch einmal alle Konfurrenz mit der Photographie aufgeben muffen, da tann sie nicht mit. Sie wird dann auch die photographische Anschauung, die jest die moderne Malerei noch so sehr be= herrscht, überwinden! - Wir haben ja aus Söhepunkten der Malerei genug Bei= spiele dieser ihrer Freiheit, die ich meine - aber unsere Zeit muß auch wieder dran tommen — denn sonst ware das Auge dem Ohr nicht ebenbürtig."



Infel-Ausgaben (erschienen im Infel-Berlag zu Leipzig).

Schon wiederholt ist an dieser Stelle auf die so geschmackvoll ausgestatteten und so überaus billigen Zwei-Mark-Bände des Insel-Verlages hingewiesen worden. Soeben sind in dieser Edition drei neue Bände erschienen, von denen je einer Goethe, Schiller und der Romantik angehört. Julius Petersen, dem wir eine vor-